

nen, der Hobel will nichts tangen, und Pflug und Drehbank gehen nicht mehr recht. Es bohrt und zwingt dann in der Brust, daß das Atmen kaum mehr geht — und jeder schleicht umher und fühlt, daß ihn das Fieber packt. Die Nase steht dann höher als gewöhnlich, die Ohren sind gespitzt und weit gespreizt die Finger, so wie beim Jäger, der auf dem Anstand sitzt, und der Bock tritt eben aus dem Wald heraus.

Es sind die Wolken, die hoch oben nach Osten ziehen. Es sind die Rauchfahnen von den Kaminen, die alle unstet, wild und flackerig enteilen zum Hohenwald, die Bäume sind's, die rauschen und sich biegen, die Blätter und der Staub, das fliegt und zieht vom Westen her . . .

Dann ist der Wettergeist erwacht und mahnt die kühnen Flieger: „Ich will euch tragen heut und eure stillen Segler — hoch in die Wolken, in den Sonnenschein! Ich will euch führen über weites Land, allein, und sicher euch geleiten auf dem Flug! — Kommt zu mir rauf!“ Das ruft er laut — und das rüttelt dann die jungen Flieger als wie ein Fieber, das über sie gekommen ist — und dann ist es aus mit der Ruhe für diesen Tag. —

An vielen Orten fast zugleich klingen die Fernsprecher, und alle Flieger remmen hin und losen: „Hast du es gehört?“ — so tönt es durch den Draht — „der Wettergeist, der ruft, wir müssen fort, hinauf ins Lager. Wir treffen uns, die Fahrzeuge stehen schon bereit.“ Im Wiesen- und Randertal, am Rhein und auf dem Dinkelberg, da legen alle ihre Sachen weg und gehen los, des Wettergeistes Ruf zu folgen. Dann brausen die Fahrzeuge mit den Segelfliegern das Wiesental hinauf und erklimmen die steilen Kehren zum Hohenwald. Dann gibt es Leben in der stillen Landschaft oben, und wenn die ersten Flugzeuge zum stillen Flug dann hochsteigen, um über den Dörfern ihre Kreise zu ziehen, sagen die Bauersleute auf der Höhe: „Sie sind gekommen, wir wußten das, der Wettergeist hat sie gerufen.“

Der Markgräfler Holzhauer.

Wir Markgräfler Bauern und Landwirte am Fuße des Schwarzwaldes sind auf unsere Wälder angewiesen. Jeder Einzelne freut sich, wenn die Feldarbeit im Herbst zu Ende ist und er in den Wald gehen kann. Die Arbeit im Walde ist schwer und auch nicht ohne Gefahr. Wenn man aber so im Winter bei Schnee und Eis im Wald arbeitet, wenn man sein Essen im Rucksack alle Tage mitnimmt und auf Holzstücken um ein großes Feuer herumsitzt und seine Mahlzeiten einnimmt, schmeckt alles weit besser als daheim beim warmen Ofen. Nie ist ein Landwirt sorgloser, als wenn er seiner Waldarbeit nachgehen kann. Was uns Bauern und Landwirten in unserer Gegend auf dem Felde wächst, würde nicht für Alles reichen, und da ist dieses in den Wald gehen eine recht schöne Hilfe. Nicht jeder kann in seinem eigenen Wald Holz hauen — es haben nur Wenige von uns größere eigene Waldungen — da bilden sich dann Gruppen: Einer davon übernimmt dann den Akford in den Staats- und in den Gemeindewaldungen. In unserem kleinen Dörfchen arbeiten jeden Tag etwa 30 Mann im Walde. Dies geht den ganzen Winter hindurch, bis der Frühling wieder alle an die Feldarbeit schiebt. Wir sind das ganze Jahr in Gottes freier Natur. Nur an ganz wüsten Regentagen sind wir auch einmal auf der warmen Kunst oder beim Ofen zu finden.

Fritz Bechtel, Hofen.